Koschorke, Klaus / Ludwig, Frieder / Delgado, Mariano (Hg.)

unter Mitwirkung von Roland Spliesgart,
Außereuropäische Christentumsgeschichte
(Asien, Afrika, Lateinamerika) 1450-1990
(Kirchen- und Theologiegeschichte VI)
*Neukirchener Verlag /
Neukirchen/Vluyn 2004* (2006), VII + 342 S.

Koschorke, Klaus / Ludwig, Frieder / Delgado, Mariano (Eds.)

in cooperation with Roland Spliesgart
A History of Christianity in Asia, Africa, and Latin
America, 1450-1990. A Documentary Sourcebook
*William B. Eerdmans/Grand Rapids,
Michigan/Cambridge, U. K. 2007, XXXIII + 426 p.*

Der vorliegende Band kommt einem dringlichen Bedürfnis unserer Tage entgegen, in denen die Aufmerksamkeit entschiedener der außereuropäischen Christentumsgeschichte zu schenken ist. Dabei geht es den hier tätigen Historikern weniger um eine beschreibende Darstellung der außereuropäischen Geschichte. Vielmehr möchten sie diese anhand vorhandener Quellen vorstellen. Die im Untertitel genannten Kontinente werden gleichmäßig in fünf Zeiteinheiten behandelt von 1450-1600, 1600-1800, 1800-1890, 1890-1945 und 1945-1990; die Abschnitte werden also auf die Gegenwart hin immer kürzer. Die Kontinente sind unter den Herausgebern so aufgeteilt, dass KOSCHORKE für Asien, LUDWIG für Afrika und DELGADO für Lateinamerika verantwortlich zeichnet. Gute Zugänge vermitteln die ausführlichen Verzeichnisse am Ende, ein detailliertes Textverzeichnis mit nachfolgenden Quellenangaben, Literaturverweisen und Registern, so dass der Leser leicht zur eigenen Beschäftigung mit den Texten finden kann. Dabei ist zu beachten, dass jedem Text ein eigener Quellen- und Literaturbezug beigelegt ist. Auch wenn eine Vielzahl von Wissenschaftlern bei der Auswahl zu Rate gezogen worden ist, wird man sicher an der einen oder anderen Stelle Wünsche anmelden können. Was aber geboten wird, ist ein Einblick in die Fülle geographisch-kontextueller Umstände wie auch der vielfältig bedingten christentumsgeschichtlichen Pluralität. Das Verhältnis von reformatorisch-katholisch im Blick der Herausgeber wird freilich, soweit ich es sehe, nirgendwo ausdrücklich thematisiert. Das wirkt sich entsprechend auf die weniger bedachten Ekklesiologien der außereuropäischen Christentumsgestalten aus. Es wäre aber vielleicht doch gut gewesen, wenn irgendwo eher grundsätzlich das Beziehungsverhältnis von (europäischen) Senderkirchen und entstehenden außereuropäischen Kirchentümern reflektiert worden wäre. Ein stiller (oft aber auch lauter und in seinen Grundsatzentscheidungen wirksamer) Partner

bleibt bis heute die römische Kurie, aber auch die Geschichte der protestantischen Weltorgane kann man für die Ankunft und Entwicklung des Christentums in den asiatischen Ländern nicht irrelevant nennen. Die hier gemachten Anmerkungen mindern aber nicht das Verdienst der Herausgeber, denen für den hier gemachten Schritt nachdrücklich zu danken ist. Dem Wunsch, dass der Band seine Wirkungen im Studienbetrieb unserer theologischen Fakultäten zeitigen wird, kann man sich nur voll anschließen.

Hans Waldenfels SJ / Essen

Le Saux, Henri (Swami Abhishikananda)

Innere Erfahrung und Offenbarung.
Theologische Aufsätze zur Begegnung
von Hinduismus und Christentum.
Mit einer Einführung von Jacques Dupuis, SJ,
hg. von Christian Hackbarth-Johnson,
Bettina Bäumer und Ulrich Winkler
(Salzburger Theologische Studien *interkulturell* 2)
Tyrolia / Innsbruck-Wien 2005, 390 S.

Der vorliegende Band signalisiert aufs neue die Zielrichtung des vom Salzburger Fachbereich der Theologie gegründeten Instituts für Theologie Interkulturell und Studium der Religionen: Es geht nicht so sehr darum, neue Theorien für den Umgang mit anderen Religionen zu entwickeln als zunächst die fremden Welten und die dort anlaufenden Versuche und Grenzgänge kennen zu lernen. Entwickelt worden ist die Grundidee in hohem Maße von Ulrich WINKLER, der für den vorliegenden Band als guten Übersetzer aus dem Englischen und Französischen Christian HACKBARTH-JOHNSON, der über Henri Le Saux promoviert hat, wie auch die Mitarbeit der Präsidentin der Abhishikananda Society Bettina BÄUMER gewinnen konnte. Zwar gab es auch früher schon Übersetzungen von Schriften des französischen Benediktiners Henri LE SAUX (1910-1973), doch eine mit soviel Akribie und Einfühlungsvermögen erarbeitete Einführung in das Denken, besser: in die Erfahrungswelt des großen Pioniers im Grenzbereich von Christentum und Hindureligiosität hat es bisher nicht gegeben. Verschiedene Dinge sind vorweg zu beachten: LE SAUX kam lange Jahre vor dem 2. Vatikanischen Konzil 1948 nach Indien. Es gab im Grunde wenige, die wie er davon überzeugt waren, dass der Weg in Zukunft weniger über wissenschaftliche Reflexionen als über ein spirituelles Sich-Hineintasten in die fremde Erfahrungswelt führen würde. Ein früher Weggefährte war der französische Priester Jules Monchanin (1895-1957), mit dem LE SAUX 1950 den bekannten Saccidananda Ashram in Shantivanam in Südindien gründete.

Der vorliegende Band vereinigt zwei Textgruppen. Teil I, von LE SAUX zunächst unter einem

Pseudonym verfasst: Guhāntara, »der in der Höhle Lebende«, beschreibt seine inneren Erfahrungen in der Zeit zwischen 1952 und 1954 am Arunāchala, einem heiligen Berg Südiens, und sein Ringen um die christliche Integration der mystischen Traditionen Indiens. In heutiger Zeit ist es für viele kaum noch nachvollziehbar, in welche Einsamkeit sich LE SAUX, aus dem dann Swami Abhishikananda wurde, damals stürzte. Er war aus seiner Ordensspiritualität tief im Leben mit dem trinitarischen Gott und der Begegnung mit ihm in der Eucharistie verankert und suchte sich doch voll der Wirklichkeit zu öffnen, die ihm in den heiligen Schriften Indiens nahe gebracht wurden. Mit guten Gründen zeigt ihn der Buchdeckel bei der Eucharistiefeyer am Ganges. Die zentralen Stichworte dieses Teils lauten Innerlichkeit, innere Wege, in der tiefsten Mitte, »Ich bin, der ich bin«, die Epiphanie Gottes, Abgeschiedenheit (französisch: *esseulement*). In diesen Kapiteln nimmt LE SAUX den Leser gleich mit auf seinen inneren Weg; im Vordergrund steht nicht die Diskussion. Der Leser braucht Zeit und muss sich selbst meditativ auf das Gesagte einlassen. Die Herausgeber geben nur kleine Verstehenshilfen, wie es um die indische Sprachlichkeit geht.

Diese Hilfen werden verstärkt geboten im 2. Teil, der Texte aus den letzten Lebensjahren LE SAUX' bieten. Beherrschend bleiben auch hier die Erfahrungselemente, doch wird zugleich deutlich, wie er sich Zeit seines Lebens mit der Theologie und den Anfragen seiner Zeit auseinandergesetzt hat. Nicht zu übersehen ist, dass für ihn die Versprachlichung von Glaube und Glaubenserfahrung gegenüber dem Eintauchen in die letztlich sich der Sprache entziehenden großen Erfahrung zurücksteht; diese erschließt sich letztlich nur dem Schweigen. Das wiederum bedeutet nicht, dass ihm nicht die Jesusbegegnung ursprünglich und maßgeblich bleibt, doch sie ist für ihn immer auch der Ort, von dem aus sich der Blick für andere Zugänge eröffnet. Die Begegnung mit der fremden Welt Asiens wiederum bringt ihn dahin, die Geschichte der Religion und des Religiösen neu zu entwerfen. Sie verläuft für LE SAUX in einem trinitarischen Entwurf in den Etappen von Mythos, Logos und Geist (dazu vor allem 249-252, 263-267). Teil II ist am Ende nichts anderes als ein Entwurf der Eröffnung der Gotteserfahrung im jeweiligen Hier und Jetzt. Dabei ist entscheidend, dass Gott sich nicht als das große Gegenüber, sondern – in der Richtung des indischen Advaita – als das Innerste des Inneren erweist.

Christlicherseits geht auch Abhishikananda von drei Grundbeobachtungen aus: »1. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden. 2. Christus ist der einziger Offenbarer und Erlöser. 3. Die Mehrheit der Menschen in der Welt kennen Christus nicht, oder sie kennen ihn zumindest nicht als Erlöser und Offenbarer.« (224) Der religiöse Pluralismus wird

damit zusehends zu einem Problem (vgl. 235-242, 255-258 u. ö.). Es bleiben aber die Fragen zu den Grundgegebenheiten des christlichen Glaubens, Gottes Trinität, die Jesusgestalt und das »Jesusereignis«, aber auch die Rolle des Dogmas im Prozess der Versprachlichung. Dabei ist er einerseits bemüht, an diesen Grundgegebenheiten festzuhalten, andererseits kommt er nicht umhin, die Sprache in ihrer Relativität zu sehen und daher immer wieder über die Welt der Begrifflichkeit in die größere Welt des Unaussprechlichen und damit des Schweigens zu rufen.

Für die französische Ausgabe des Buches hat der 2004 verstorbene Jacques DUPUIS SJ 1980 eine Einleitung geschrieben, die in doppelter Weise Beachtung verdient. Sie beweist einmal, wie sehr DUPUIS seinerseits in das Ringen um eine christliche Spiritualität Indiens einbezogen war. Zum anderen formuliert er die grundlegenden Fragen, die uns alle in die Zukunft hinein begleiten (vgl. 7-38). DUPUIS beschreibt Abhishikanandas Einstellung zum Gespräch so: »Wenn er auch an solchen im Kreis von Freunden aus Gefälligkeit teilnahm [...], tat er es, ohne am Ende irgendetwas zu erwarten. Denn er dachte, entweder befindet man sich auf der Ebene der Erfahrung, was wäre da zu sagen? Oder man befindet sich auf der phänomenalen Ebene, und was immer man sagt, ist letztlich leer.« (25) DUPUIS hinterlässt uns drei Fragen: 1. Inwiefern ist die religiöse Erfahrung in ihrer Vielgestaltigkeit Ausdruck der göttlichen Offenbarung? 2. Die Frage nach der Beziehung zwischen Erfahrung und Ausdruck: »Gibt es eine menschliche Erfahrung, die vollkommen von dem gesamten begrifflichen Apparat unabhängig ist? Oder gibt es dabei nicht vielmehr eine notwendige Interaktion zwischen Erfahrung und Begriffen, wenn diese auch sich nur auf notwendigerweise defizitäre und ungenügende Weise auf sie beziehen und sie ausdrücken? Die Erfahrung des *advaita*, welche in einem unterschiedlichen Kontext gelebt wurde, als der, in dem sich die christliche Mystik ausgedrückt hat, scheint sich eben darin von der christlich-mystischen Erfahrung zu unterscheiden.« (28) Das führt 3. zur christologischen Frage nach dem Verhältnis von historischer Partikularität und damit der Rolle von Geschichte überhaupt und der universalen, ja kosmischen Tragweite des Christusereignisses. DUPUIS kommt zu dem Ergebnis, dass die Erfahrung Abhishikanandas mehr Probleme aufwirft als löst. Doch sieht er in ihm eine »prophetische Gestalt in einer Zeit, wo die »Hochzeit von Ost und West«, insbesondere die Begegnung zwischen dem christlichen Mysterium und der hinduistischen Mystik – in voller Anerkennung der Unterschiede und ohne verborgene Hintergedanken – als ein dringendes Bedürfnis wahrgenommen wird.« (38) Diese Begegnung bleibt eine Aufgabe der Theologie und der Praxis.

Es ist ein Verdienst dieses Buches, diese Aufgabe nachdrücklich herausgearbeitet und zugleich Grundlagen für die Begegnung gelegt und eröffnet zu haben. Es gibt eine doppelte Angst: die Angst vor dem Fremden, die aus mangelnder Kenntnis zu voreiligen Verurteilungen führt, und die Angst, die gerade deshalb bei den an der beginnenden Begegnung Beteiligten zum Verstummen führt. Es gibt eine römische und eine indische Angst. Beide Ängste sind des Geistes Gottes unwürdig, – weht er nicht, wo er will?

Hans Waldenfels SJ / Essen

Liebau, Heike (Hg.)

Liebiges Europa – Ostindische Welt.
300 Jahre interkultureller Dialog im Spiegel der Dänisch - Halleschen Mission.
Jahresausstellung der Franckeschen Stiftung zu Halle vom 7. Mai - 3. Oktober 2006
Verlag der Franckeschen Stiftungen / Halle 2006, 255 S.

Zu denjenigen deutschen Forscherinnen und Forschern, die die von den christlichen Missionen produzierten Publikationen und ungedruckten historischen Quellen für die profane Forschung mit »entdeckt« und dabei geholfen haben, dass diese Wissenschaftsdisziplin und dessen spezielle Methodik sich inzwischen in der scientific community etablieren konnten, gehört zweifelsohne die Herausgeberin des vorliegenden Kataloges über spezielle Fragen der dreihundertjährigen Geschichte der Franckeschen Stiftungen zu Halle.

Die Dänisch-Hallesche Mission, nach ihrem Hauptwirkungsort auch als Tranquebarmission bezeichnet, ist genau genommen eine Dänisch-Englisch-Hallesche Mission. Die erste organisierte protestantische Mission umfasste zum einen die lutherische Mission, die sich, vom dänischen Königshaus initiiert und begleitet, auf dem Territorium der dänischen Handelsniederlassung um Tranquebar erstreckte. Seit der Landung von Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau in Indien im Jahre 1706 bis zum Tod von August Friederich Cämmerer 1837 waren dort von Halle ausgewählte Missionare im Einsatz. Zur Geschichte der Mission gehörte auch die so genannte Englische Mission, die 1728 in Südostindien arbeitete, jedoch in der Forschung relativ randständig Beachtung findet.

Der Katalog vermittelt Einblicke in die Ausstellung, die vom 3. Mai bis 7. Oktober 2006 in den Franckeschen Stiftungen zu Halle zur 300jährigen Geschichte der Stiftung in Ostindien gezeigt worden ist. Über die zeitweilig existierende Exposition hinaus hat bekanntlich ein Katalog Langzeitwirkung. So auch dieser. Es ist wohl keine Übertreibung zu behaupten, dass hier Beiträge präsentiert werden, die den Stand der akademi-

schen Diskussion mit einem interdisziplinären Blick auf die Missionsgeschichte, hier deutlich gemacht am Beispiel der Franckeschen Stiftungen in Indien, verdeutlichen. Eine international und interdisziplinär zusammengesetzte Gruppe von Autoren sorgte dafür, dass die Thematik der Ausstellung, verbunden mit neuesten Forschungsergebnissen, in den zeitgenössischen, sowohl indischen wie auch europäischen, und in den historischen Kontext eingebettet wurde. Herausgekommen ist keine »Jubelschrift«, sondern ein anspruchsvoller wissenschaftlicher Sammelband, der nicht zuletzt unterschiedliche Betrachtungsweisen der verschiedenen Autorinnen und Autoren zum Ausdruck bringt. Und bei aller »Wissenschaftlichkeit« sind die Beiträge auch für den nicht unbedingt vorgebildeten Leser mit Gewinn zu lesen. Aufgestellte Thesen werden beispielsweise allgemeinverständlich erläutert.

Die dreihundertjährige Geschichte der Halleschen Mission in Indien wird nicht kritiklos bewertet, jedoch wird explizit herausgearbeitet, dass insbesondere auf den Gebieten der Bildung und des Buchdrucks die Tätigkeit der Halleschen Missionare noch heute in Tranquebar nicht nur von Christen, sondern auch von Hindus und Muslimen geachtet und gewürdigt wird. Nicht zuletzt die Erfolge auf linguistischem und erziehungswissenschaftlichem Gebiet werden bis heute als transkulturelles Erbe verstanden.

Der Katalog ist in sieben Komplexe aufgeteilt. Nach Geleit- und Grußwort sowie einer Einführung der Herausgeberin behandeln die ersten vier Beiträge die Anfänge der Mission vornehmlich in Europa. Neben der inneren Struktur und der internationalen Vernetzung geht der Beitrag von H. OBST explizit auf den Halleschen Pietismus als eine der Wurzeln des dortigen Missionsgedankens ein. Im zweiten Komplex, der als »Interkultureller Dialog« betitelt ist, beschäftigen sich ebenfalls vier Beiträge (drei allein von der Herausgeberin) mit der von den Missionaren vorgefundenen Kunst und den religiösen Vorstellungen in Südostindien.

Der chronologisch sich daran anschließende Komplex (vier Beiträge, drei von H. LIEBAU) behandelt Fragen des »Missionsalltags«, in dem etwa der administrative Aufbau einer Missionsstation und dessen Verbindungslinien in die Heimat dargestellt werden. Besondere Aufmerksamkeit wird der Berichterstattung der Missionare zuteil. So wird analysiert, inwiefern diese noch heute auch für die profane Historiographie und andere Wissenschaftsdisziplinen Bedeutung besitzen.

Dem Buchdruck und der Übersetzung theologischer Schriften in »einheimische Sprachen« ist ein weiterer Komplex gewidmet. In diesem Zusammenhang untersucht H. JÜRGENS die Bedeutung der linguistischen Forschungen der Halleschen Missionare. Der wiederum aus vier Beiträgen,